

Dorothea Haspelmath-Finatti

Theologia Prima

Liturgische Theologie für den
evangelischen Gottesdienst



Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie

Herausgegeben von
Lutz Friedrichs, Eberhard Hauschildt, Franz Karl Praßl
und Anne M. Steinmeier

Band 80

Dorothea Haspelmath-Finatti

Theologia Prima

Liturgische Theologie für den evangelischen
Gottesdienst

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-62430-2

ISBN 978-3-647-62430-3 (E-Book)

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
Einführung: Rechtfertigung und Liturgie, »theologia prima« und »liturgische Theologie«	11
1. Evangelische Gottesdiensttheologie im deutschsprachigen Raum . . .	17
1.1 Zugänge Praktischer und Systematischer Theologie zum evangelischen Gottesdienstverständnis	18
1.1.1 Wilhelm Stählin's Praktische Theologie als ökumenische Lehre vom Gottesdienst	21
Exkurs: Odo Casel und Romano Guardini	25
1.1.2 Christoph Dinkels funktionale Gottesdiensttheologie	36
1.1.3 Michael Meyer-Blanck's »Gottesdienstlehre« als Verbindung von Liturgik und Homiletik	41
1.1.4 Peter Brunner's Gottesdiensttheologie im Horizont der Engel und des Kosmos	44
1.1.5 Gerhard Ebeling und Karl Barth: Wort Gottes und Gottesdienst	45
1.1.6 Eberhard Jüngel's »evangelisch verstandener Gottesdienst« .	50
1.1.7 Oswald Bayer's Verbindung von Wort und Sakrament: »Leibliches Wort«	53
1.1.8 Eilert Herms: Worttheologie als Sakramentstheologie	54
1.1.9 Bernd Wannewetsch: Gottesdienst als Quelle der Ethik . .	60
1.2 Evangelisches Gottesdienstverständnis und liturgische Theologie: Verbindende Anliegen	64
1.2.1 Wort Gottes und Gottesdienst	65
1.2.2 Theologie als gott-menschliche Handlung	68
1.2.3 Theologie und Liturgie als Prozess und Unterbrechung . . .	70
1.2.4 Liturgie als Inszenierung	72
1.2.5 Liturgie und Transformation	75

1.3 Evangelisches Gottesdienstverständnis und liturgische Theologie:	
Fragen und Hindernisse	76
1.3.1 Liturgische Theologie zwischen Systematischer und Praktischer Theologie	76
1.3.2 Liturgische Theologie aus ökumenischer Verpflichtung . . .	78
1.3.3 Disziplinüberschreitung als Zugang zum Ort des Rechtfertigungsgeschehens	80
1.3.4 Ein neuer Gegensatz von Wort und Sakrament	81
2. Konzepte liturgischer Theologie aus der Ökumene	83
2.1 Liturgische Theologie und Theologia Prima in den USA	83
2.1.1 David W. Fagerbergs liturgische Theologie als » <i>theologia</i> <i>prima</i> «	84
2.1.2 Alexander Schmemmann – liturgische Theologie aus orthodoxer Perspektive	97
2.1.3 Aidan Kavanagh und Robert Taft: liturgische Theologie aus römisch-katholischer Perspektive	108
2.1.3.1 Aidan Kavanagh: On Liturgical Theology	108
2.1.3.2 Robert F. Tafts Brückenschlag zwischen Ost und West	112
2.1.4 Gordon W. Lathrop: liturgische Theologie für die lutherische Kirche	118
2.1.5 Postmoderne Denkweisen, liturgische Theologie und Rechtfertigung	126
2.2 Liturgische Theologie in der römisch-katholischen Theologie Italiens	136
2.2.1 Andrea Grillos Einführung in die liturgische Theologie . . .	137
2.2.1.1 Der Beginn der liturgischen Theologie	151
2.2.2 Gottesdienst als Handlung Gottes und der Menschen bei Salvatore Marsili und Giorgio Bonaccorso	171
2.2.2.1 Liturgie in der Kraft des Heiligen Geistes bei Salvatore Marsili	171
2.2.2.2 Marsilis Darstellung der »Liturgischen Theologie« im »Nuovo dizionario di liturgia«	172
2.2.2.3 Giorgio Bonaccorsos Verständnis der Liturgie als Ort des Glaubens	175
2.2.2.4 Bonaccorso: Liturgie als Ort der Erwartung des Anderen	178

2.3 Italienische liturgische Theologie: ein grundlegender Beitrag zu einem Verständnis der Liturgie als Ort der Rechtfertigung	179
2.3.1 Der Ort der liturgischen Theologie und der <i>theologia prima</i>	180
2.3.2 Das Wort Gottes und der Gottesdienst – Heilige Schrift und aktuelle Offenbarung im Ritus	183
2.3.3 Glaube und Rechtfertigung	185
3. Neu verstandene Leiblichkeit – Gottes Gabe für ein Leben in vielfachen Beziehungen	187
3.1 Die leibliche Begegnung Gottes mit den Menschen	190
3.1.1 Die Bedeutung der Leiblichkeit für die Rechtfertigung in der evangelischen Theologie diesseits und jenseits des Atlantik	191
3.1.2 Leiblichkeit der Gottes- und Menschenbeziehung in der italienischen römisch-katholischen Theologie	198
3.1.2.1 Leiblichkeit des Glaubens bei Pierangelo Sequeri	198
3.1.2.2 Leben mit »Wissen, Handlungen und Emotionen« in Bonaccorsos »Il corpo di Dio«	199
3.1.2.3 »Geistlicher Gottesdienst« als leiblicher Gottesdienst bei Bonaccorso	227
3.2 Konsequenzen aus der neu verstandenen Leiblichkeit für eine liturgische Theologie im Sinne der Rechtfertigungslehre	229
3.2.1 Leiblichkeit als empfangendes Leben: biblisch, anthropologisch, naturwissenschaftlich	232
3.2.1.1 Leben in heilsamen Grenzen – Leben als Grenzüberschreitung	233
3.2.1.2 Antizipation erfahren, Glauben empfangen	233
3.2.1.3 Leiblichkeit, im Ritus erfahren und ausgedrückt	235
3.2.2 Leiblichkeit als geheiligtes Leben	237
3.2.2.1 Heiligung zum Handeln in Gemeinschaft	237
3.2.2.2 Heiligung zum Dialog der Konfessionen, Religionen, Kulturen	238
3.2.2.3 Heiligung und Schöpfungsverwandlung	239
3.2.3 Liturgische Theologie für einen Gottesdienst im Sinne der Rechtfertigungslehre	240
Ausblick: »The Cosmic Dance«	243
Literatur	245

Vorwort

Aus grenzüberschreitenden liturgischen Erfahrungen ist diese Arbeit erwachsen und mit ihr die Frage, ob es nicht gerade die gottesdienstliche Feier ist, die immer neue Grenzüberschreitung herausfordert und so die Verbindung von bisher Getrenntem ermöglicht.

In Wien gibt es eine langjährige Tradition von ökumenischen Gottesdiensten unter der Beteiligung vieler christlicher Konfessionen. Am Ende eines solchen Gottesdienstes sagte einer der koptischen Diakone zu der evangelischen Pfarrerin: »Jetzt sind wir wirklich *eine* Gemeinde.«

In der Buchhandlung des Sarum College im Schatten der Kathedrale von Salisbury mit dem Glanz ihrer Gottesdienste fand ich David W. Fagerbergs Buch »Theologia Prima. What Is Liturgical Theology?« und damit eine Möglichkeit, liturgische Erfahrungen wie die der ökumenischen Gottesdienstgemeinde in Wien als primäre Theologie zu erfassen.

Eine Reihe von Sommerseminaren des Straßburger Instituts für ökumenische Forschung öffneten für mich die internationale ökumenisch-theologische Forschung und die Bedeutung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Frau Prof. Dr. Elisabeth Parmentier ermutigte mich dazu, aus meinen Überlegungen eine Doktorarbeit zu machen. Durch sie fand ich meinen Doktorvater, Prof. Dr. Michael Meyer-Blanck, der mich die vier Jahre lang, zwischen Wien und Bonn, freundlich und wohlwollend begleitet hat. Ihm verdanke ich die erste Begegnung mit der italienischen liturgischen Theologie und die Mitarbeit in der Liturgischen Konferenz.

Im Institut in Strasbourg und im Gästehaus des Klosters Santa Guistina in Padova mit dem Istituto Liturgico Pastorale habe ich einige Februarstudienwochen verbringen dürfen.

Ökumenische liturgische Gastfreundschaft und Grenzüberschreitung habe ich vielfach erlebt, bei der Vorbereitung und Feier ökumenischer Gottesdienste, von Diaspora-Dorfgemeinden und bis hin zu internationalen Tagungen und Kongressen.

Meine allerersten liturgisch-ökumenischen Studien hat mein inzwischen

leider verstorbener Lehrer Prof. Dr. Hans-Christoph Schmidt-Lauber mit seiner Einführung in die ökumenische Vielfalt der Wiener Gottesdienste ermöglicht. Der ökumenischen Offenheit der Wiener Katholisch-Theologischen Fakultät ist es zu danken, dass ich nun selbst Studierende bei ihren »Ökumenischen Erkundungen« begleite.

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2012/13 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn als Promotionsschrift angenommen und für die Veröffentlichung geringfügig überarbeitet.

Mein Dank gilt allen denen, die mich auf diesem Wege begleitet haben. Mein Ehemann Lourenço César Finatti hat in unzähligen mehrsprachigen musikalisch-theologischen Gesprächen das Entstehen dieser Arbeit begleitet und mich gemeinsam mit unseren Töchtern Cecília und Aurélia bei allen technischen Herausforderungen unterstützt.

Wien, im September 2013

Dorothea Haspelmath-Finatti

Einführung: Rechtfertigung und Liturgie, »theologia prima« und »liturgische Theologie«

Vom Artikel der Rechtfertigung dürfe nicht abgewichen werden, »es falle denn Himmel und Erden.«¹ Diese Formulierung stammt, anders als die bekanntere, aber spätere Kennzeichnung der Rechtfertigungslehre als »articulus stantis et cadentis ecclesiae«², von Martin Luther selbst. Luther stellt die Rechtfertigungslehre nicht nur als zentrales Kriterium christlicher Theologie dar, sie ist in der Weite dieser Aussage nichts weniger als die Achse des Weltgeschehens.

In der leidenschaftlichen Diskussion, die der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre vorausging, haben lutherische Theologinnen und Theologen darauf bestanden, den Charakter des »Kriteriums« im Verhältnis zum Stellenwert der Rechtfertigungslehre innerhalb der Theologie der römisch-katholischen Kirche noch einmal unmissverständlich herauszustellen: »Die Rechtfertigungslehre ist Maßstab oder Prüfstein des christlichen Glaubens. Keine Lehre darf diesem Kriterium widersprechen.«³

Im Bereich der amerikanischen und der italienischen Liturgiewissenschaft findet sich der Begriff der »theologia prima«, der die Feier des Gottesdienstes als denjenigen Vollzug beschreibt, in dem Gottes erlösendes Handeln als Geschenk erfahren werden und aus dem die lobpreisende und bekennende Reaktion des Menschen erwachsen kann.

Auch der Begriff »liturgische Theologie«, der im deutschen Sprachraum nicht unbekannt ist,⁴ benennt eine Theologie, die aus der Feier des Gottesdienstes und

1 BSLK 415, 6 und 21 f.

2 Wenz, *Grundfragen*, 75.

3 <http://www.theology.de/religionen/oekumene/evangelischerkatholischerdialog/gemeinsame-erklarungzurRechtfertigungslehre.php>, Zugriff am 27. März 2012, Annex, Art. 3, zu GER 18.

4 In der deutschsprachigen evangelischen Theologie ist der Begriff bis jetzt weniger verbreitet als im katholischen Bereich. Für den evangelischen Bereich spricht Michael Meyer-Blanck von einer »liturgischen Fundamentaltheologie«. Vgl. Meyer-Blanck, *Gottesdienstlehre*, 6. Diese bezeichnet aber nicht, wie die »liturgische Theologie«, eine Theologie, die aus der liturgischen Feier erwächst, sondern sie »entsteht aus der Verschränkung der notwendigen auf die Lehre bezogenen [...] und der notwendigen erfahrungsbezogenen und empirischen Perspektiven

ihrem Erleben als Gottesbegegnung entsteht und sich in allen ihren Vollzügen vor dieser Erfahrung verantwortet.⁵ Während die liturgische Theologie bei den meisten Autoren der Reflexionsebene, der theologischen Bemühung, die von Menschen geleistet wird, zuzuordnen ist, kann der Begriff *theologia prima* die Feier des Gottesdienstes selbst bezeichnen und sogar synonym mit dem Begriff »Liturgie« gebraucht werden. »Liturgische Theologie« bezeichnet meist menschliches Tun als Reaktion auf das göttliche Handeln in der Liturgie. *Theologia prima* meint bei den verschiedenen Autoren, die im Folgenden vorgestellt werden, entweder das göttliche Tun innerhalb des Gottesdienstes oder die spontane, primäre und noch nicht tief durchdachte menschliche Reaktion auf dieses göttliche Handeln, oder beides zugleich. Grundsätzlich ist anzumerken, dass es den Autoren in erster Linie darum geht, dem Gottesdienst als dem Ort der Selbstoffenbarung Gottes und der Möglichkeit der Gotteserfahrung und Lebenserneuerung für die Menschen und die Schöpfung grundlegende Bedeutung zuzuweisen. Die meisten Autoren interessieren sich dabei erstaunlich wenig für die Abgrenzung von Begriffen. Es lässt sich aber festhalten, dass der Begriff »liturgische Theologie« in einem umfassenderen Sinn gebraucht wird als der der *theologia prima*. »Liturgische Theologie« bezeichnet meistens menschliches Handeln; *theologia prima* ist entweder selbst göttliches Handeln oder doch als menschliches Handeln ein solches, das mit göttlicher Initiative eng verbunden ist.

Als menschliche Handlung, die aus der Erfahrung von Offenbarungsgeschehen im Gottesdienst entsteht, lässt sich im Konzept der *theologia prima* die Liturgie selbst als »gott-menschliche Handlung« beschreiben. Auch die Rechtfertigung ist im Sinne der Reformatoren gott-menschliche Handlung. Schon darum liegt es nahe, die mögliche Bedeutung der *theologia prima* für das evangelische Gottesdienstverständnis zu untersuchen.

In der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre bekennen evangelische und katholische Christen:

Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht aufgrund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken. Alle Menschen sind von Gott zum Heil in Christus berufen. Allein durch Christus werden wir ge-

des Gottesdienstes.« Solcher Darstellung der vielfachen Verschränkungen hat sich neuerdings ausführlich Alexander Deeg gewidmet: Deeg, *Das äußere Wort*.

5 Eine der wenigen ausdrücklichen Definitionen hat Gordon Lathrop in seinem Vortrag an der Augustana Hochschule Neuendettelsau am 25. Juni 2012 »What is Liturgical Theology? A North American View« gegeben: »That is – here is my definition – it is a way of thinking of God and before God that arises from the liturgy itself, is found in the liturgy, and yet outside of the liturgy can also form ways that are used to elucidate the meaning of our liturgical practice. Explicitly, liturgical theology seeks to speak about who God is as this God is encountered in liturgy.«

rechtfertigt, indem wir im Glauben dieses Heil empfangen. Der Glaube selbst ist wiederum Geschenk Gottes durch den Heiligen Geist, der im Wort und in den Sakramenten in der Gemeinschaft der Gläubigen wirkt und zugleich die Gläubigen zu jener Erneuerung des Lebens führt, die Gott im ewigen Leben vollendet.⁶

Die ökumenischen Konzepte der *theologia prima* und der liturgischen Theologie entsprechen, so die These dieser Arbeit, einem Gottesdienstverständnis im Sinne der Rechtfertigungslehre. Sie betonen den Gottesdienst als zentrale gottmenschliche Handlung, durch die Gottes erlösendes Tun als Geschenk erneuerten Lebens in der Kraft des Heiligen Geistes erfahren wird. Sie betonen den Gottesdienst als den primären Ort der Theologie, und zwar sowohl in dem Sinn der *theo-logia* als Gottesrede als auch der menschlichen Rede vor Gott. Akademische Theologie kann, sofern sie aus dem gottesdienstlichen Leben herauswächst und in ihm verwurzelt bleibt, als »liturgische Theologie« verstanden werden. Als Reflexion der *theologia prima* ist sie aber *theologia secunda*.⁷ Der Begriff *theologia secunda* will die akademische Theologie nicht abwerten; es geht vielmehr darum, die Liturgie als Bezugspunkt und Voraussetzung der wissenschaftlichen Theologie herauszustellen.

Der Gedanke der *theologia prima* umfasst mit der Selbstvergegenwärtigung Gottes im Gottesdienst die eschatologische Dimension der Transformation, der Erneuerung, Heiligung und Verwandlung der Menschen und der gesamten Schöpfung. Liturgie ist leiblicher Vollzug. Sie bezieht nicht nur den Menschen in seiner Geschöpflichkeit ein, sondern auch die außermenschliche Schöpfung: Menschen empfangen leiblich Wasser, Brot und Wein und mit diesen Gaben der Schöpfung den Glauben. Die Transformation der Schöpfung, die mit Brot und Wein im Sakrament beginnt, wird unter der endgültigen Königsherrschaft

6 *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* (GER), Artikel 15 und 16, in: Birmelé u. a. (Hg.), *Gemeinsame Erklärung*.

7 Diese Terminologie verfremdet den heute üblichen Sprachgebrauch, nach dem jede Art von Theologie entweder die akademische theologische Tätigkeit selbst bezeichnet oder doch eng darauf bezogen ist. Der Begriff *theologia prima* als Bezeichnung für ein Geschehen, das keinerlei Beziehung zu akademischer Tätigkeit haben muss und das im Ursprung nicht einmal menschliches Handeln bezeichnet, kann als Abwertung akademischer Theologie verstanden werden, mehr noch die Bezeichnung der akademischen Theologie als *theologia secunda*. Die vorliegende Terminologie könnte für eine gewisse Zurückhaltung besonders evangelischer akademischer Theologie dem Konzept der *theologia prima* gegenüber verantwortlich sein. Im Kontext orthodoxer Theologie gehört der Gedanke, die Liturgie sei der eigentliche Ort der Theologie, dagegen zur Tradition. Der Grenzgänger zwischen lutherischer und katholischer Tradition Erik Peterson hat in seiner Schrift »Was ist Theologie?« die Theologie als Fortsetzung der Logosoffenbarung in Kirche und Dogma hinein bezeichnet. Weder die Theologie noch das Dogma können nach seinem Urteil menschliche Autorenschaft haben. Beide sind »Elongatur« des Logos in die Gegenwart hinein. Auch in diesem westlich geprägten Ansatz ist Theologie zuallererst, und bevor sie menschliches Tun wird, göttliche Handlung. Vgl. Meyer-Blanck, *Versunken*, 442 f.

Gottes vollendet werden. Auch die Rechtfertigungslehre verbindet die Erlösung des Menschen mit seiner Erneuerung durch die Gabe des Glaubens. Erlösung und Erneuerung betreffen die gesamte Schöpfung und darum die gesamte Menschheit. Sie sind Gaben des Geistes und werden im ewigen Leben vollendet. Das Konzept der *theologia prima* ist darum von entscheidender Bedeutung: Es kann nichts weniger als den Ort aufzeigen, an dem die Rechtfertigung zu den Menschen kommt und an dem sie erfahrbar wird: Gottesdienst als der Ort der Rechtfertigung.

Ist der Gottesdienst der Ort für die Möglichkeit, Rechtfertigung, Befreiung und Verwandlung von Gott her zu erfahren, so bleibt dieses Erleben dennoch unverfügbar. Die Selbstvergegenwärtigung Gottes in seinem Wort und Sakrament ist für Menschen nicht herzustellen. Erfahrungen der Gottesgegenwart sind immer überraschend und neu, sie sind manchmal beglückend und manchmal verstörend. Sie unterbrechen den gewöhnlichen Lauf des Lebens. Sie brechen Gewohntes auf und ermöglichen Erfahrungen von Grenzüberschreitung, von Begegnung mit Fremdem und Neuem. »Prozess« und »Unterbrechung« sind deshalb leitende Begriffe liturgischer Theologie. Liturgische Theologie spricht von der *theologia prima* als von dem, was Gott selbst im Gottesdienst bewegt. Sie spricht damit von Unaussprechlichem. Es ist dies aber solch ein Unaussprechliches, von dem doch theologisch gesprochen werden muss, weil die Theologie sonst ohne ihren Grund bleibt.

Die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass *theologia prima* im Sinne göttlicher Handlung im Gottesdienst, die menschliche Handlung heraufführt und einbezieht, notwendige Grundlage der Theologie ist. Die Arbeit fragt nach dem Beitrag ökumenischer Modelle liturgischer Theologie, im Besonderen der *theologia prima*, zu einem Verständnis des Gottesdienstes im Sinne der Rechtfertigungslehre. Kann der Gottesdienst auch im Raum der evangelischen Kirche wieder neu als primärer Ort der Gottesbegegnung und der unverfügbaren und deshalb immer wieder überraschenden Gabe des Glaubens entdeckt werden? Kann die gegenwärtige evangelische Theologie in der Feier des neuen Bundes den Beginn einer erneuerten Schöpfung und die Dimension universellen Heils erkennen, in dem sie mit den anderen Konfessionen verbunden ist, im Vertrauen auf den bleibenden Beitrag des »protestantischen« Erbes zum Gespräch der Konfessionen und Religionen?

Im Zentrum des Glaubens und der Kirche steht für Martin Luther die Rechtfertigungslehre, »es falle denn Himmel und Erden«⁸. Im ersten Hauptteil dieser Arbeit ist zu fragen, inwieweit die neuere evangelische Liturgietheologie im deutschsprachigen Raum diesem Kriterium und damit ihrem eigenen Maßstab entspricht (und damit also gerade dem evangelischen Erbe treu

8 BSLK 415, 6 und 21 f.

bleibt!). Zur Beantwortung dieser Frage soll ein Einblick in solche Werke deutschsprachiger evangelischer Theologie gegeben werden, die sich der Beziehung von Gottesdienst und Rechtfertigung mit besonderer Aufmerksamkeit widmen. Dies geschieht im Hinblick auf die im zweiten Hauptteil vorzustellende These, dass gerade die gegenwärtige liturgische Theologie der römisch-katholischen und orthodoxen Schwesterkirchen mit ihrem Verständnis der gottesdienstlichen Feier als *theologia prima* der deutschsprachigen evangelischen Theologie zu einem neuen Blick auf ihr ureigenstes Anliegen verhelfen und so zur Entwicklung sowohl konfessionell geprägter evangelischer als auch ökumenischer Theologie beitragen kann. Die orthodoxe Theologie ist dabei hier nur beispielhaft, durch den grundlegenden und ökumenisch einflussreichen Beitrag Alexander Schmemmanns, vertreten. Der dritte Hauptteil nimmt mit dem anthropologischen Zugang unter dem Stichwort der Leiblichkeit die Bedingungen des Menschseins in den Blick, die rituelles und liturgisches Leben ermöglichen oder, wie die neuere Forschung zeigt, sogar erfordern. Das Konzept der in diesem Sinne untersuchten Vorfindlichkeit des Menschen in seiner »Leiblichkeit« findet sich zur Zeit Disziplin übergreifend in verschiedenen Bereichen der Anthropologie. Die Untrennbarkeit leiblicher und geistig-geistlicher Vollzüge, die im Bereich der Anthropologie intensiv erforscht wird, hat Auswirkungen darauf, wie sich das Verhältnis von gedanklichen und rituellen bzw. intellektuellen und liturgischen Zugängen zum Glauben und zur Theologie beschreiben lässt. Es stellt sich hier die Frage, ob nicht diese neuen theologischen Zugänge zur Anthropologie der Überwindung traditioneller konfessioneller Unterschiede dienen könnten.

Schließlich halte ich eine neue Öffnung evangelischer und ökumenischer Theologie hin zur »Theologie der Religionen« gerade aus der Perspektive der liturgischen Theologie für möglich und, nicht zuletzt wegen Luthers Diktum »es falle denn Himmel und Erden«, auch für geboten. Darum öffnet sich diese Arbeit in ihrem »Ausblick« hin zum Gespräch der Religionen. Die sich hier ergebende Diskussion über die Bedeutung des Ritus für den interreligiösen Dialog wäre in einer eigenen Untersuchung fortzuführen.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt bei der Bedeutung der Liturgie als ritueller Handlung, in der körperliche und geistige Aspekte ineinander verwoben und nicht zu trennen sind. Es geht um die Bedeutungsfelder Geist – Seele – Verstand – Bewusstsein einerseits und Leib – Körper andererseits. Es geht um die vielfache Vernetzung dieser Aspekte des Lebens, die außerdem in den verschiedenen Sprachen jeweils andere Bedeutungsfelder abdecken. Auf eine Abgrenzung der Begriffe voneinander wurde deshalb hier verzichtet.

Diese Arbeit nimmt auf die Rechtfertigungslehre besonders in der Form Bezug, wie sie in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre aktuelle Bedeutung gewonnen hat. Diese Formulierung kann bei aller Diskussion als

Konsens nicht nur innerhalb der Ökumene, sondern auch innerhalb der lutherischen Theologie um die Jahrtausendwende angesehen werden.

Die zu Grunde liegende Literatur kommt über den deutschen Sprachraum hinaus zunächst aus dem Bereich amerikanischer Theologie, die ihre liturgische Theologie im ökumenischen Umfeld und gerade aus orthodoxen Wurzeln, besonders der Theologie Alexander Schmemmanns heraus, entwickelt hat. Darum steht Alexander Schmemmann hier exemplarisch für die orthodoxe Theologie. Seine bedeutenden Schüler wie Aidan Kavanagh, Robert Taft, David Fagerberg und Gordon Lathrop haben diesen orthodoxen Zugang zu Liturgie und gottesdienstlichem Leben in ihren verschiedenen Kirchen bekannt gemacht.

Die italienische liturgische Theologie hat sich ganz unabhängig von der amerikanischen mit ähnlichen Schwerpunkten beschäftigt. Der Gedankenaustausch zwischen beiden Bereichen hat, durch neuerdings wachsende Sprachkenntnis befördert, erst in allerjüngster Zeit begonnen. Die italienische Liturgiewissenschaft hat ihr Zentrum seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil im Pastoralliturgischen Institut Santa Giustina in Padua. Bedeutende Theologen dieses Instituts aus Vergangenheit und Gegenwart sind Salvatore Marsili, Andrea Grillo und Giorgio Bonaccorso; sie kommen darum im Rahmen dieser Untersuchung ausführlich zu Wort.

Diese Arbeit durchdenkt im Rahmen eines systematischen Zugangs zur Liturgik und nicht aufgrund empirischer Forschung den Zusammenhang von Gottesdienst und Rechtfertigung. Aus diesem Nachdenken können sich Impulse zur praktischen Gottesdienstgestaltung ergeben. Diese sind aber nicht Thema der Arbeit.

1. Evangelische Gottesdiensttheologie im deutschsprachigen Raum

Gegenwärtige deutschsprachige evangelische Theologie hat sich im Zuge einer gewissen Ernüchterung im Bezug auf ihre Erwartungen an die ökumenische Verständigung wieder mehr auf ihr eigenes »Profil« besonnen.¹ Traditionelle Grenzziehungen, die vor einigen Jahren fast überwunden schienen, etwa zum Verhältnis von »Wort und Sakrament«, haben eine Aufwertung erfahren. Eine Reihe von neueren Veröffentlichungen erkennen allein in der Predigt als der jeweils aktuellen Verkündigung des Evangeliums das Zentrum des evangelischen Gottesdienstes.²

Hier scheint sich wieder ein intellektualistisches Verständnis der Verkündigung und des reformatorischen »Wortes« durchzusetzen,³ nachdem nur wenige Jahre zuvor überzeugend dargelegt worden war, dass das »Wort Gottes« gerade in solchen leibhaften Vollzügen zu denken ist, bei denen eine *Mehrzahl* von Sinnesorganen einbezogen sind.⁴ Das Wort ist immer »leibliches Wort«⁵, denn Sprechen ist leiblich vollzogenes Handeln; es ergeht kein Wort ohne Atem und Stimme. Auch das Wort der Heiligen Schrift kann nur im leibhaften, körperlichen Sinn verstanden werden. Es geht nicht um rein-geistige Gedanken, sondern um niedergeschriebene Sätze, denen das ausgesprochene Wort zu Grunde liegt. Die Herkunft der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments aus dem Zusammenhang des Gottesdienstes lässt sich vielfach belegen. Es ist zudem das Wort Jesu, niedergelegt in der Heiligen Schrift, das die Feier des Herrenmahles,

1 Vgl. z. B. den Widerspruch gegen die »üblich gewordene Profilökumene« bei Ihsen, *Eine Kirche*, 170.

2 Vgl. Dinkel, *Gottesdienst*, 239: »Der evangelische Gottesdienst wird reformatorisch vom Wort des Evangeliums und seiner Kommunikation aus konzipiert und *nicht* von der Eucharistie.«

3 Meyer-Blanck stellt dagegen fest: »Der Begriff der »Mitteilung« darf darum nicht im informationstheoretischen Sinne verstanden werden. Es geht nicht um die personenunabhängige Übermittlung einer Botschaft, sondern um das Anteil-Geben an der eigenen glaubenden Erfahrung, die zur Erfahrung von Gemeinschaft und Dialog und damit auch zur Erfahrung des Dialogs mit Gott werden kann.« Vgl. Meyer-Blanck, *Gottesdienstlehre*, 26.

4 Swan Tuite, *Metaphorics*.

5 Vgl. Bayer, *Leibliches Wort*.

verbunden mit dem Auftrag der Wiederholung, ins Leben ruft. Eine Reihe von Autoren, auch im deutschsprachigen evangelischen Raum, haben darauf hingewiesen, dass die Verkündigung des Wortes in der Predigt nicht gegen die Feier der Sakramente ausgespielt werden kann. Denn die Evangeliumsverkündigung gestaltet sich als ein Vorgang, der zwar den Geist, das Herz und das Verstehen anspricht, die körperlichen Dimensionen des Lebens aber mit einschließt.

Die Reduktion der Evangeliumsverkündigung auf gedankliche und »innere« Vollzüge würde dagegen nichts weniger bedeuten, als dass das Rechtfertigungsgeschehen seinen Ort verliert. Die »Mitteilung und Darstellung«⁶ richtet zwar die Botschaft der Rechtfertigung und Erlösung aus, macht aber keinerlei Aussagen darüber, in welcher Weise der Mensch in das Rechtfertigungsgeschehen einbezogen und dadurch verändert wird. Die Frage »Wie kommt Gott zu den Menschen und zu seiner Schöpfung?« wird biblisch gerade dadurch beantwortet, dass das »Wort« nicht »Wort« allein bleibt, sondern »Fleisch« wird, geboren wird, und so leibhaftig mit uns Menschen in Beziehung tritt.

Evangelische Homiletik zeigt ihre aktuelle Stärke, indem sie die Aufgabe der Predigenden gerade auch darin sieht, die eigene menschliche Verfasstheit als notwendige Bedingung des Predigtgeschehens kritisch wahrzunehmen, dazu die Predigt als leibhaftige und darum mehrdimensionale »Performance« zu betrachten. Von hier aus wäre der Schritt nicht weit zu einer umfassenden Sicht des Gottesdienstes, die weder die Predigt gegen die Mahlfeier noch die Mahlfeier gegen die Predigt ausspielen muss. Es kann ja letztendlich nicht um das sogenannte »evangelische Profil«, sondern, mit Luther, nur um die stets notwendige Besinnung auf die Mitte des christlichen Glaubens und somit die rechte Ausrichtung der Kirche Jesu Christi gehen.

Dieser erste Hauptteil stellt zunächst Zugänge zum evangelischen Gottesdienstverständnis vor, stellt darauf verbindende Themen evangelischer und ökumenischer liturgischer Theologie vor und fragt schließlich nach den gegenwärtigen Hindernissen für einen evangelischen Zugang zur *theologia prima*.

1.1 Zugänge Praktischer und Systematischer Theologie zum evangelischen Gottesdienstverständnis

Während die orthodoxe Theologie traditionell die Feier des Gottesdienstes als »*Ortho-doxie*« im Sinne des rechten *Gotteslobes* und gleichzeitig im Sinne der rechten *Lehre* versteht, fragt die neuere römisch-katholische liturgische Theologie nach einem solchen Verständnis des Gottesdienstes, das dem »*Primat*

⁶ Vgl. Schleiermacher, *Praktische Theologie*, 75.

Gottes« die Ehre gibt. Sie tut dies in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils, das in seiner Liturgiekonstitution »Sacrosanctum Concilium«⁷ das Handeln Gottes im Gottesdienst der lobpreisenden Antwort der Gemeinde *vorordnet*, ganz im Sinne von Luthers berühmter »Torgauer Formel«, die er aus Anlass der Einweihung der Schlosskirche zu Torgau niedergeschrieben hat. Da formuliert Luther in Bezug auf die neue Kirche, »dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.«⁸

Die evangelische Praktische Theologie fragt deshalb in der Gegenwart nach dem Gottesdienst »als Kommunikationsgeschehen«, zu welchem, in der Schule Schleiermachers, »Mitteilung und Darstellung« gehören.⁹ An Schleiermachers Begriff der »Darstellung« knüpfen viele Beschreibungen des Gottesdienstes als »Inszenierung«¹⁰ oder als einer Handlung, die durch »performative Sprechakte«¹¹ geprägt ist, an. Obwohl es hierbei ausdrücklich nicht um unpersönliche Informationsvermittlung geht und die Bereiche der Erfahrung und des gemeinschaftlichen Vollzuges in die Überlegungen einbezogen werden, so steht bei diesen Forschungen doch das menschliche Handeln im Zentrum der Aufmerksamkeit. Die leitenden Fragen sind die nach dem »Wer« und dem »Wie« der gottesdienstlichen Feier. Das »Was« der Feier, der Grund und Gegenstand der christlichen liturgischen Feier, bleibt oft der Systematischen Theologie überlassen.¹²

Im Sinne der Suche nach einer evangelischen *theologia prima* kommt darum nun zunächst die Praktische Theologie zu Wort. Wilhelm Stählin gehört zu den prominenten Vertretern der liturgischen Bewegung. Er war dem gelebten liturgischen Leben so sehr verbunden, dass er die gesamte Pfarrerausbildung in gemeinschaftliches liturgisches Leben einbetten wollte. Durch seine Mitarbeit an der Agendenentwicklung prägt seine Theologie das evangelische Gottesdienstleben im deutschsprachigen Raum bis heute. Seine Theologie lässt sich durch ihre unauflösliche Verbundenheit mit der liturgischen Praxis als eine Art von liturgischer Theologie bezeichnen. Darum sei sie hier den neueren Entwürfen Praktischer Theologie voran gestellt. Die neuere Praktische Theologie ist von Stählins Forderung nach liturgischem Gemeinschaftsleben als Vorausset-

7 SC7, http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html, §7, (entnommen am 17. Mai 2011).

8 WA 49, 588.

9 Vgl. u.a. Engemann, *Homiletik*, Überschrift zum Abschnitt 1.7.3.2: »Die Predigt im Kommunikationsgeschehen Gottesdienst«; Dinkel, *Gottesdienst*, 46: »Der Gottesdienst lässt sich systemtheoretisch als religiöse Kommunikation beschreiben.«

10 Vgl. Meyer-Blanck, *Gottesdienstlehre*, §34: »Die Liturgie als Inszenierung: Gottesdienst und Theatertheorie«.

11 Eines von vielen Beispielen: Weyel, *Gottesdienst als Ritual*, 178.

12 Eine gründliche Untersuchung zu der Beziehung beider Bereiche bietet Arnold, *Theologie*.

zung für die Ausbildung zum Pfarrdienst nicht gerade beeinflusst. Viel mehr geht es um die Frage, wie der Gottesdienst sein Ziel erreichen kann und wie die für die Liturgie verantwortlichen zukünftigen Pfarrerinnen und Pfarrer die dafür notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten erlangen. Die Praktische Theologie bezieht gegenwärtig die Frage nach der Bedeutung von Erkenntnissen der Systematischen Theologie für die eigene Forschung und Lehre nur selten in ihre Forschung mit ein. Die Praktische Theologie im Bereich Liturgik ist viel mehr von den Kategorien der »Kommunikation« und »Inszenierung« geprägt, also von der Frage nach den Bedingungen von Glaubensvermittlung. Zu den wenigen praktisch-theologischen Entwürfen, die die Rechtfertigungslehre als das entscheidende Kriterium für evangelischen Gottesdienst herausstellen, gehören Christoph Dinkels »funktionale Gottesdiensttheologie« und Michael Meyer-Blancks »Gottesdienstlehre«. Indem die beiden Autoren nach der Rechtfertigungslehre als Kriterium für ihre Gottesdiensttheologie und -lehre fragen, bedenken sie das Tun Gottes, das sich in der Feier des Gottesdienstes mit dem menschlichen Tun verbindet. In dieser Hinsicht gibt es bei beiden Autoren einen möglichen Zugang zur *theologia prima*. Ihre Entwürfe werden darum im Anschluss an Wilhelm Stählin's liturgische Theologie vorgestellt.

Peter Brunner hat seine Gottesdiensttheologie als dogmatische Grundlegung für das zu seiner Zeit neue Agendenwerk der lutherischen Kirche angelegt. Damit gehört Brunners Werk in den Bereich systematischer Reflexion. Es bezieht sich aber eng auf die damals neue Agende und damit auf das liturgische Leben. Es ist eine Systematische Theologie, die im engen Sinne im Dienst der Praktischen Theologie steht. Darum eröffnet sie hier die Reihe der Zugänge Systematischer Theologie zur evangelischen Gottesdienstverständnis.

Im Bereich der Systematischen Theologie nimmt die Beziehung von Rechtfertigungslehre und Gottesdienst einen breiten Raum ein. In chronologischer Reihenfolge kommen hier solche Beiträge prominenter evangelischer Theologie seit der Mitte des 20. Jahrhunderts zu Wort, die einen Zugang evangelischer Theologie zur liturgischen Theologie als möglich erscheinen lassen und darum der Beantwortung der Frage dienen, ob die *theologia prima* sich als genuin evangelisches Anliegen erweisen kann.

Bernd Wannewetschs Entwurf einer Ethik aus dem Gottesdienst schließlich nimmt in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung ein. Er behandelt das Gottesdienstthema nicht im Rahmen der Dogmatik, sondern der Ethik. Sein Buch ist selbst der liturgischen Theologie zuzurechnen. Wannewetsch knüpft an die amerikanische liturgische Theologie an, die im zweiten Hauptteil dieser Arbeit vorgestellt wird. Darum steht die Einführung in seine liturgische Ethik am Übergang zum folgenden Hauptteil.

1.1.1 Wilhelm Stählin's Praktische Theologie als ökumenische Lehre vom Gottesdienst

Wilhelm Stählin war evangelischer Pfarrer in Nürnberg, Professor für Praktische Theologie an der Universität Münster und schließlich Bischof der Oldenburgischen Landeskirche. Nach eigenem Zeugnis gehörte seine ganze Leidenschaft der Praxis des Pfarrdienstes. Darum hat er die Berufung ins universitäre Lehramt nur gegen innere Widerstände und nach längerem Zögern angenommen und die spätere Wahl ins Bischofsamt von Herzen begrüßt. Seine Liebe zur liturgischen Praxis hat seine Bemühungen während der gesamten Zeit an der Universität geprägt: Er sah es für notwendig an, die gesamte Ausbildung zukünftiger Pfarrer in gemeindliche Praxis einzubetten. Nur das gelebte liturgische Leben könne zur Ordination ins geistliche Amt führen. Schon an dieser Besonderheit lässt sich erkennen, dass Stählin's Theologie einer Liturgischen Theologie nicht fern stehen kann.

Wilhelm Stählin war der Jugendbewegung verbunden; er gehörte zu den Gründungsvätern der »Berneuchener« und der Michaelsbruderschaft. Das gemeinsame Leben innerhalb der Jugendbewegung mit ihrem besonderen Augenmerk auf leiblichen und gemeinschaftlichen Vollzügen verband Menschen über evangelisch-katholische Konfessionsgrenzen hinweg. Zudem brachte die russische Revolution Emigranten orthodoxen Glaubens nach Deutschland. Damit wuchs das Interesse an orthodoxer Theologie und Frömmigkeit. Die neue Wertschätzung des leiblichen Lebens eröffnete evangelischen Christen eine Möglichkeit, die »äußerlichen« Glaubensvollzügen katholischer und orthodoxer Christen mit neuen Augen zu betrachten. Wilhelm Stählin's Theologie war von diesen Einflüssen seiner Jugend geprägt. In seinen Schriften beruft er sich allerdings selten ausdrücklich auf Quellen. Durch seine Tätigkeit als Herausgeber und durch seine Korrespondenz wissen wir von seinen wissenschaftlichen Kontakten. Mit den Katholiken Guardini und Casel stand er im Austausch, und viele ihrer Gedanken zum Verständnis der Liturgie hat Stählin sich zu eigen gemacht. Der Einfluss orthodoxer Theologie war durch Nikolaus von Arseniew gegeben, der als orthodoxer Theologe in Königsberg tätig war und zu den Mitarbeitern an der Zeitschrift »Das Gottesjahr« gehörte.¹³ Stählin nimmt ohne Berührungängste Grundlinien römisch-katholischer und orthodoxer Liturgietheologie in sein eigenes Gottesdienstverständnis auf. Das Erleben bruderschaftlicher Verbundenheit im Glauben ließ konfessionelle Grenzen zweitrangig erscheinen. So war Stählin Zeit seines Lebens Ökumeniker. Schon 1925 nahm er an der Weltkonferenz für Praktisches Christentum in Stockholm teil. 1946 gründete er den Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen.

13 So z. B. Arseniew, *Mahl des Herrn*, 105 – 110.

So bedeutend, wie Wilhelm Stählin zu seinen Lebzeiten war, besonders für die Erneuerung der Liturgie der deutschen evangelischen Kirche und für die Ermöglichung ökumenischen Dialogs in einem »brüderlichen« Klima, so wenig hat sich seine ökumenisch geprägte Liturgietheologie durchsetzen können. Viele seiner Gedanken, die im evangelischen Raum zu seiner Zeit bahnbrechend waren, sind nach seinem Tode nahezu in Vergessenheit geraten. Einerseits mag er als katholischem Gedankengut zu nahestehend gegolten haben. Ein anderer Grund liegt ebenso nahe: Wilhelm Stählins Theologie ist in einem Maße »Praktische« Theologie, dass sie sich selbst eher der praktischen Kirchenreform als der Universitätstheologie verbunden weiß. Es könnte deshalb sein, dass sozusagen die »Zuständigkeit« für die Verwaltung des Erbes über viele Jahre gefehlt hat.

Diese Lücke hat inzwischen Michael Meyer-Blanck mit seiner Habilitationsschrift über die Theologie Wilhelm Stählins¹⁴ geschlossen und so die Möglichkeit für eine neue Generation evangelischer Theologinnen und Theologen eröffnet, Stählins Grundgedanken in heutige Überlegungen einzubeziehen, indem er die schwer zugänglichen und oft handschriftlichen Quellen gesichtet hat. Nur so war es möglich, Stählins Erbe in die Gegenwart hinein zu »retten« und angemessen zu würdigen.

Schon der Untertitel »Die Praktische Theologie Wilhelm Stählins« betont *den* Ort, der für den Kirchenmann Stählin, denn so hat er sich ja selbst zuallererst gesehen, der einzig angemessene Ort jeglicher Theologie sein muss: die Praxis der Kirche, das leibhaftige *Leben* der Kirche als *Leib* Christi, das in der eucharistischen *Liturgie* sein Zentrum hat. Von daher erklärt sich der Haupttitel, den Michael Meyer-Blanck seiner Habilitationsschrift gegeben hat: »Leben, Leib und Liturgie.« Aus diesen Kategorien ergibt sich auch die Gliederung des Buches. Bei Stählin geht es um Leben, Leib und Liturgie der *Kirche*, des Einzelnen dagegen nur, insofern er »Glied am Leibe« ist. Die Kirche ist »Verleiblichung des Mysteriums«¹⁵. Es geht um das »lebendige Leben« der Kirche, nicht um »verfestigte Lehre«, es geht viel mehr um »Religion« als um »Theologie«¹⁶. Weil die Religion aber in der Gemeinschaft, und das heißt liturgisch, gelebt wird, ist sie nicht der Subjektivität und den privaten religiösen Bedürfnissen Einzelner ausgeliefert.¹⁷ Für Stählin ergibt sich aus den Erfahrungen, die er in der Arbeit mit Jugendlichen sammelt, dass gemeinsames liturgisches Leben nur dort möglich ist, wo mit körperlichen Übungen der eigene Leib beachtet wird, sonst wachse nur »Unkraut«¹⁸. Dagegen notwendig sei der »Wille zur Form«¹⁹. Solche Formgebung

14 Meyer-Blanck, *Leben*.

15 Meyer-Blanck, *Leben*, 43.

16 Ibidem, 66.

17 Ibidem, 71.

18 Ibidem, 81.

ist, was Gottes Ziel für die Menschen ist, was Stählin mit Worten von F. Chr. Oetinger ausdrückt: »Leiblichkeit ist das Ende aller Wege Gottes.«²⁰ Zum *Leben* in der liturgischen Gemeinschaft der Kirche gehört als ihr Zentrum die Wandlung der Elemente in der Feier des Sakraments. Stählin macht sich den Gedanken der Verwandlung der Gemeinde und der Weltverwandlung – aus der Verwandlung der Elemente heraus – zu eigen: »Das Sakrament als Weltverwandlung aus den Kräften des auferstandenen Christus heraus ist das Urbild des priesterlichen Dienstes.«²¹

Stählin verwendet den Begriff der »Form« sowohl für den menschlichen Leib als auch für den Leib Christi: »Für Stählin ist der Leib die Form des menschlichen Geistes und der Leib Christi Form des Geistes Christi.«²² Wie der menschliche Leib durch körperliche Übungen, wie Stählin sie aus der Jugendbewegung kannte, zu formen ist, ebenso ist die Kirche nicht die ewig gleiche Form des Leibes Christi. Auch die kirchliche Form ist »Gestaltungsaufgabe«. Meyer-Blanck hebt hervor, was auch für die gegenwärtigen Kirchenreformbemühungen relevant sein könnte:

Damit ist einem geschichtslosen Gegenwarts-Aktivismus und einem historisierenden Traditionalismus in Bezug auf kirchliche Form widersprochen. Hier liegt ein gedanklicher Zugewinn in der zweifachen Verwendung des Leibbegriffes: Auch die kirchliche Form ist lebendiges, gewachsenes Gegenüber wie der eigene Leib, auch der Leib ist eine im Glauben zu gestaltende Form wie die Liturgie.²³

Form ist Gabe und Aufgabe, ist Eigenes und Eingliederung in das Ganze irdischer Wirklichkeit.²⁴ Weil sie irdisch und vergänglich ist, ist sie der Sündhaftigkeit unterworfen. Darum ist Erziehung notwendig, Erziehung nicht nur des Denkens, »von innen nach außen«, sondern auch des Leiblichen, »von außen nach innen«, durch Singen, Atmen, durch gymnastische Übungen.²⁵

Doch auch auf anderem Wege wird der menschliche Leib beeinflusst, nämlich durch das Leben in den liturgischen Handlungen der Kirche: »Durch die Teilhabe Christi ist auch der Leib des Menschen verändert; er wird durch Taufe, Abendmahl, Hören, Singen, Schreiten, Händefalten« einbezogen in das Geheimnis des wahren Lebens.«²⁶ Meyer-Blanck konstatiert hier einen »Zugewinn

19 Ibidem.

20 Vgl. ibidem, 81 und 152.

21 Ibidem, 195. Diese Gedanken übernimmt Stählin ohne Berührungsscheu aus der orthodoxen Theologie. Für viele heutige evangelische Theologen widersprechen sie »evangelischem Profil«.

22 Meyer-Blanck, *Leben*, 152.

23 Ibidem, 153.

24 Ibidem, 154.

25 Ibidem, 165.

26 Ibidem, 166.

beim Verstehen menschlicher Leiblichkeit.«²⁷ Bei Stählin findet er einen neuen Zugang zur Rechtfertigung, die als am eigenen Leibe erfahrbar erfasst werden kann, denn sie sei »erfahrbar, indem der eigene Leib dem Vergehen des alten und dem Kommen des neuen Äons unterliegt. Die Erlösung muß also – gerade in ihrer Vorläufigkeit, Verborgenheit und Widersprüchlichkeit – in leiblichen Kategorien sagbar, vertretbar und verstehbar werden.«²⁸ Diese leibhaftige Erlösung gibt es nicht für den Einzelnen als Individuum. Sie hat im Leib Christi, also in der liturgischen Gemeinschaft der Kirche, ihren Ort.

Auch wenn Stählin an vielen Stellen von der Notwendigkeit spricht, den eigenen Körper zu üben und dem eigenen Leben die angemessene Form und Haltung zu geben (und diese Forderung kann ausgesprochen nach Werkgerechtigkeit klingen), so ist ihm doch bewusst, wie sehr die Liturgie selbst den Menschen formt (und ihm so das neue Leben ohne Vorbedingung schenkt): Meyer-Blanck zitiert hier aus Stählins »Vom Sinn des Leibes«: Die »unvergleichliche Menschen-formende Kraft des Kultus hängt gerade daran, daß er nicht »pädagogisch« ist, und daß er [...] gänzlich darauf verzichtet, den Einzelnen in einer spezifischen Weise zu beeinflussen.«²⁹ Meyer-Blanck folgert: »so ist für Stählin der Kultus nicht vornehmlich zu gestaltende Form, sondern eher eine als Gegenüber beegnende, geformte Gestalt.«³⁰

Stählin vergleicht diese formende Kraft, der der Mensch sich anvertrauen darf, mit der liebenden Hingabe in der Ehe. Es geht um ein größeres Ganzes, dem der Mensch liebend angehört und so sich selbst überschreitet. Ähnliches ist von der Bruderschaft zu sagen. Auch die Pfarrerausbildung sollte in leibhafter Lebensgemeinschaft ihren Raum haben, nur so könne es »echtes geistliches Leben«³¹ geben. Aus der Notwendigkeit leibhaftigen liturgischen Lebens folgt für Stählin die Kritik am akademischen Theologiestudium.³²

Von der Liturgie der Kirche, vom gelebten Gottesdienst, wusste Stählin zu sagen, dass er »das Schicksal der Kirche«³³ ist. Er sei »reines Geschenk göttlicher Gnade«³⁴ und zugleich, im leiblichen Empfangen, Lobopfer unseres Dankes.

27 Ibidem. Stählin lässt die (als Geschenk empfangene) Veränderung des Leibes durch das Einbezogensein in die Sakramente neben *der* Veränderung des Leibes, die der Mensch selbst durch gezielte Übungen erreicht, stehen. Auf die Frage, ob menschliche Kooperation als Voraussetzung christlichen Lebens nicht der Rechtfertigungslehre widerspricht, geht Stählin nicht ein. Der Leib ist für ihn gleichzeitig Ort der Sünde und Vergänglichkeit, sogar Ort des Zornes Gottes, *und* Ort der Wandlung in die neue Schöpfung hinein. Vgl. *ibidem*, 173 f.

28 Ibidem, 178.

29 Ibidem, 180, Zitat aus: Stählin, *Vom Sinn*, 146.

30 Ibidem, 180.

31 Ibidem, 204.

32 Ibidem, 205 f.

33 Ibidem, 220.

34 Ibidem.

Daraus folgt für Stählin die »Dringlichkeit«, mit der die Gemeinde in eine entsprechende Haltung und ein ebensolches Verständnis des Gottesdienstes praktisch einzuführen.³⁵ Gerade an dieser Stelle betont Stählin einmal den Gegensatz zur katholischen Gottesdiensttheologie: Nach evangelischem Verständnis sei der Gottesdienst »niemals nur ruhende Betrachtung«, sondern immer ein »Hören auf den Ruf.« Evangelische Christen haben die Aufgabe, auf den »Kairos« zu achten.³⁶

Ganz ähnlich betont Stählin in seiner Liturgik-Vorlesung³⁷ die Notwendigkeit der Selbsthingabe des Menschen innerhalb der Liturgie; er zeigt hier keinerlei Berührungsängste gegenüber dem »Opferbegriff« innerhalb des Abendmahlsverständnisses. Meyer-Blanck zitiert: »Darüber darf nicht die andere Seite vergessen werden, daß der empfangende Mensch zugleich der opfernde Mensch ist.«³⁸ Meyer-Blanck sieht mit Recht die Gefahr einer Vermischung von Anthropologie und Soteriologie. Stählin kann es sogar so ausdrücken: »Ohne diese Opferstellung empfängt der Mensch nichts.«³⁹ Dem entspricht eine gewisse Distanz gegenüber der Rechtfertigungslehre. Die Heiligung des Menschen gehört für Stählin notwendig dazu, und zwar nicht nur im Sinne des neuen Lebens, das aus dem Geschehen der Rechtfertigung heraus wächst, sondern auch im Sinne einer Forderung, die sogar in der Form einer Bedingung formuliert werden kann.

Exkurs: Odo Casel und Romano Guardini

An dieser Stelle sei die Liturgiethologie zweier berühmter Vertreter der deutschsprachigen Liturgischen Bewegung vorgestellt, die selbst römisch-katholisch waren, unter evangelischen Lesern aber weit über den Raum akademischer Theologie hinaus begeistertes Interesse fanden. Es geht um Odo Casel und Romano Guardini, deren liturgische Theologie Wilhelm Stählin in seine eigene einbezog, und zwar oft ohne Angabe von Quellen.

Wilhelm Stählin stand im Kontakt und Austausch mit Odo Casel⁴⁰, der als Benediktiner in Rom und Bonn studiert hatte und als Spiritual des Benediktinerinnenklosters Herstelle bei Höxter wirkte. Mit seiner Hauptschrift »Die Liturgie als Mysterienfeier« von 1922⁴¹ entdeckt Casel die »Mysterienfeier« der griechischen Antike als *die* »Form«, in der der christliche Glaube das Chris-

35 Ibidem.

36 Ibidem, 230.

37 Vgl. ibidem, 241.

38 Ibidem, 246.

39 Ibidem, 247.

40 Vgl. 2.2.1. Für Andrea Grillo ist Casel der erste Vertreter einer liturgischen Theologie im eigentlichen Sinne des Wortes.

41 Casel, *Mysterienfeier*.

Die Autorin

Dr. Dorothea Haspelmath-Finatti ist evangelische Theologin und seit 2010 Lehrbeauftragte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

ARBEITEN ZUR PASTORALTHEOLOGIE, LITURGIK UND HYMNOLOGIE**BAND 80**

Mit der Unterzeichnung der »Gemeinsamen Erklärung« hat sich die evangelische Theologie mit Nachdruck dazu bekannt, dass die Rechtfertigung, die vom Menschen nur empfangen und in keiner Weise erzeugt werden kann, das zentrale Kriterium des christlichen Glaubens ist. Was aber die Feier des Gottesdienstes anbetrifft, kennen besonders katholische und orthodoxe Christen weit mehr als evangelische eine empfangende Haltung der eigenen Tradition gegenüber.

Dieser Band untersucht den ökumenischen Beitrag liturgisch-theologischer Studien aus den USA und aus Italien zum evangelischen Gottesdienstverständnis und darüber hinaus zum interkulturellen Dialog.

ISBN: 978-3-525-62430-2

www.v-r.de

9 783525 624302